

Von der Klosterbibliothek Langheim zur Staatsbibliothek Bamberg

Der Beitrag versucht den Übergang der Klosterbibliothek in Staatsbesitz zu erhellen, in die damalige Kurfürstliche, ab 1806 Königliche und ab 1918 Staatliche Bibliothek (seit 1966 offiziell Staatsbibliothek Bamberg). Zunächst werden die Quellen und die Kenntnis der Bibliothek behandelt, sodann der Vorgang der Säkularisation und die Rolle Heinrich Joachim Jaecks, Zisterziensers aus Langheim und späteren ersten Bibliothekars der neuen öffentlichen Bibliothek. Abschließende Überlegungen gelten dem Langheim-Bestand der Staatsbibliothek Bamberg. Ursprünglich als Vortrag auf dem Langheim-Kolloquium gehalten, blieb die Vortragsform im wesentlichen gewahrt, doch wurde der Text durch Anmerkungen ergänzt. Wesentliche Erkenntnisse aus der Diskussion und aufgrund einer Ortsbesichtigung wurden einbezogen; sie stimmen mit den von Thomas Korth aus Archivalien zur Baugeschichte gewonnenen Erkenntnissen überein.

Quellen zur Kenntnis der Langheimer Bibliothek zu der fraglichen Zeit stehen als erzählende, mehr subjektive Texte und als objektive Verzeichnisse zur Verfügung. Die früheste Beschreibung aus der Barockzeit stammt von dem Zisterziensermönch Georg Strobl aus Heiligenkreuz von 1686.¹ Strobl belegt die Bibliothek mit dem Epitheton „nobilissima“. Er exzerpierte daraus auch einzelne Titel, wie aus einer anderen Handschrift in Heiligenkreuz hervorgeht (insgesamt 28).²

P. Stephan Schenk (1726-1815), Mönch von Osseg, führte eine Reise 1755 auch nach Langheim. Er notierte, daß ihn die Mitbrüder durch Kirche, Kloster und Bibliothek führten und ihm viele Antiquitäten zeigten, „z. B. verschiedene kostbar eingebundene Meßbücher, welche von aufgehobenen Bischofsitzen herstammten, deutsche, lange vor Luther gedruckte Bibeln u. a. m.“³

Ausführlicher ist der Bericht Christoph Gottlieb von Murrs von 1775: „Die Bibliothek daselbst hat einen Schatz an alten Büchern, auch ist Geschichte und Litteratur sehr gut bestellt“. Besonders hebt er die gute Zugänglichkeit während der 12 Tage seines Aufenthalts hervor. Er beschreibt kurz vier Handschriften und ausführlicher ein Blockbuch, um sodann 53 Inkunabeln aufzuzählen.

Während Murr so lange in Langheim verweilte, daß er keine Zeit fand, Banz zu besuchen, notierte der Altdorfer Professor G. A. Will 1785 lakonisch,⁴ daß die Bibliothek „ganz artig, aber klein und mit der Banzischen nicht zu vergleichen ist.“ Der Bibliothekar „war gefällig genug, konnte aber nicht sogleich alles finden, wornach ich fragte.“

Die nächste Quelle wurde in der Banzer Aufklärungszeit schrift „Litteratur des katholischen Deutschlands“ von 1776 abgedruckt.⁶ Der anonyme Verfasser der Reisebeschreibung stellt ganz kurz fest: „Die Bibliothek ist sehr schön; besonders gefiel mir der merkliche Vorrath an geschriebenen und gedruckten Bibeln, das philologische und kritische Fach und eine vortreffliche Sammlung von seltenen Kupferstichen.“

Während wir also von diesen Reisenden im Grunde nicht viel erfahren,⁷ überliefert der berühmte Bibliotheksreisende der Zeit, Friedrich Karl Gottlob Hirsching viele wichtige Aspekte. Er

widmet der Klosterbibliothek immerhin 24 Seiten,⁸ außerdem wird er noch von Klement Alois Baader 1797 ausgeschrieben.⁹ „Die Bibliothek dieser Cistercienser Abtey ist beträchtlich, und der Liebhaber und Kenner alter Druckerdenkmäler findet hier einen wichtigen und sehr grossen Vorrath. Handschriften sind sehr wenige vorhanden, und auch diese von keinem sonderlichen Werth.“ Das Lob des vielen Schönen, „besonders an alten seltenen Werken,“ ist bei Hirsching deutlich aber auch eine Folie der Kritik: „nur wünschte ich recht sehnlich, daß im Ganzen genommen dieselbe mit mehreren nützlichen neuen Schriften zur Aufklärung des Verstandes ausgeschmückt würde, zumal da diese ansehnliche geistliche Versammlung hier nicht über Armuth seufzen darf. Freylich haben die Herren viele schöne, neue Schriften in ihren Zimmern, die sie sich von Zeit zu Zeit anschaffen, allein dieß kann doch nicht jeder, und dann bleibt eben der Aermere in seinen Fortschritten zurück.“

Zu dieser Kritik an dem Veralerungsgrad der Literatur kommt die Feststellung hinzu, daß man versäumt habe, die gerade bei alten Drucken häufigen Dubletten oder gar Tripletten gegen andere Schriften zu tauschen, wie man das in Banz gemacht habe. Er sieht jedoch gute Ansätze, „um auch hier die Wissenschaften keimen zu lassen“, während man sich früher „gänzlich einer unnützen Heiligkeit“ überließ.

Ein Seitenhieb gilt den „Reise-Scriblern“; ein solcher „sieht dann in aller erdenklichen Eile einige Büchersäle, empfiehlt einige Merkwürdigkeiten derselben seinem stumpfen Bleystifte, dieser übergibt sie nothdürftig der Schreibtäfel, und so kommen dann flüchtig hingeackerte Büchertitel, oft jämmerlich verunstaltet, in das nächste beste Journal.“ Man kann diesen Vorwurf gegen Hirsching selbst nicht erheben. Freilich ist auch er nicht frei davon, Merkwürdigkeiten herauszupicken, wie die bekannte Meiningische Christenlehre „A B C und Syllaben Büchlein“ von 1732,¹⁰ in der das sechste Gebot „recht artig nach dem neuesten Geschmack also gedruckt ist: Du sollt ehebrechen.“ Weiter klagt er, daß man die auch von Murr erwähnte „Ars moriendi“ verloren gehen ließ; dabei ist dieses Blockbuch tatsächlich unbeschadet in die Staatsbibliotheksbestände gelangt.¹¹

Ansonsten erwähnt Hirsching, zum Teil gut charakterisierend, acht Handschriften(positionen). Bei der Aufzählung der Inkunabeln hält er sich wörtlich jedoch fast ganz, auch gewöhnlich in derselben Reihenfolge, an Murr, fügt gelegentlich aber zusätzlich eine Literaturangabe oder eine Wertung an und macht Nachträge, so daß insgesamt 67 Werke verzeichnet sind. Fünf Frühdrucke (bzw. -positionen) kommen hinzu, weiterhin 25 andere „schätzbare Werke“.

Bibliothekssaal

Vom Äußeren her vergleicht Hirsching den Bibliothekssaal mit dem von Banz; er sei genau so lang und breit, aber nicht so hoch und habe keine Galerie. Er sei trocken, hell und schön angelegt, könne aber auf keiner Seite erweitert werden. Eine Erhöhung und Einfügung einer Galerie brächte keinen großen Gewinn.

Die Decke wird als „gewölbt“ charakterisiert, so dürfte sie, wie der Bibliothekssaal des Bamberger Dominikanerklosters, in das Dach hineingereicht haben; die Bibliothek war auf jeden Fall im obersten Geschoß. Da man weiß,¹² daß der Banzer Bibliothekssaal zweigeschossig mit umlaufender Galerie war und fünf Fensterachsen mit einem Raumverhältnis 5 zu 2 umfaßte, müßte demnach auch der Langheimer die gleiche Grundfläche gehabt haben, aber eben nur eingeschossig angelegt gewesen sein.

Der Saal wurde 1742 unter Abt Stephan Mösinger erbaut. „Alles ist in dieser Bibliothek von eingelegter Arbeit und schön vergoldet, welches Bruder Raymund von Wirzburg, ein Dominikaner, nebst einigen Schreiner-Gesellen verfertigte. Der Fußboden ist hier nicht, wie in der Bibliothek zu Banz mit Marmor, sondern mit Brettern belegt, welches allerdings wegen der grossen Kälte weit besser ist. Den Plafond hat Johann Leonhard [recte: Lorenz] Daysinger 1743 [recte: 1742] gemahlt, er stellt die Religion, Wissenschaften und Künste vor, und nimmt sich gut aus ...“

Hirsching kritisiert, daß die Malerei gegenüber Appianis Leistung in Vierzehnheiligen abfalle, außerdem stimme die Dekoration nicht mit der Buchausstattung überein: bei den Bibeln habe Daysinger den Galen und die Medizin dargestellt, über der Kirchengeschichte die Künste und die Malerei usw. Wenngleich dieser „neue Saal für die künftige Bücher-Sammlung“,¹³ also wohl auf Erweiterung, angelegt war, so wird der Bestand eben während der fast fünfzig Jahre bis zu Hirschings Besuch beträchtlich gewachsen sein! Daysinger soll für das Decken-

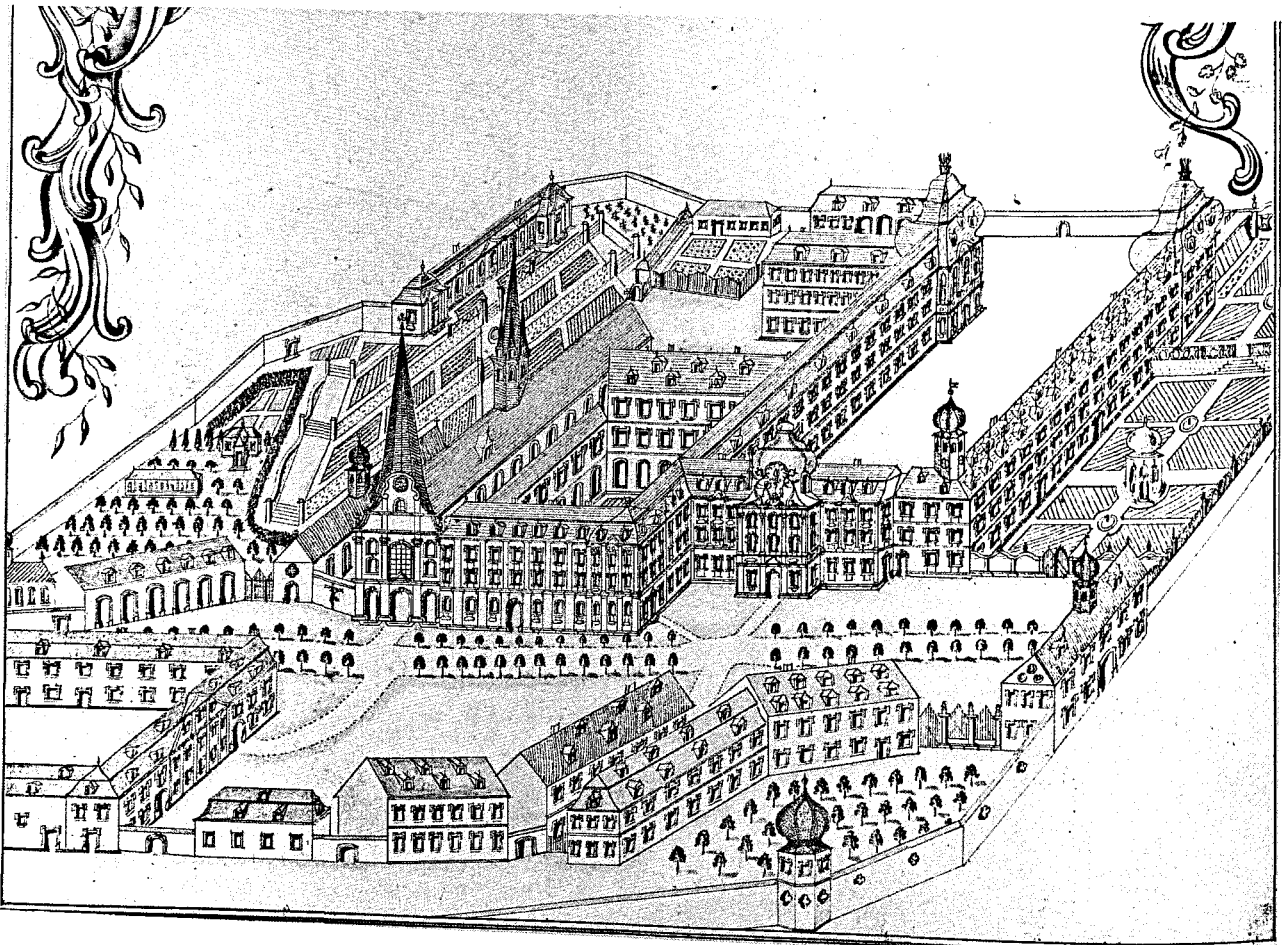
gemälde im übrigen die ansehnliche Summe von 800 fl. erhalten haben und alles andere dazu, also Kost und Logis.

Der barocke Bibliothekssaal konnte nach Hirsching die große Menge der Bücher kaum fassen, die darum durchgehends in allen Fächern doppelt standen, in der oberen Reihe sogar dreifach, was der Übersicht und der Benützung hinderlich war. Die Zahl lasse sich nicht genau bestimmen, doch habe man vor einigen Jahren 15000 gezählt. Dazu kommen noch die Werke, die die Mönche in ihren Zellen haben. – Als recht praktisch wird noch angegeben, daß bei jedem Repositorium im Verborgenen ein Pult angebracht ist, „damit man alsobald das Buch, welches man zum Lesen herauszieht, darauf legen kann. Dies ist eine sehr schöne und wirklich nothwendige Einrichtung einer wohl angelegten Bibliothek, welches ich auch in den schönen Büchersälen zu Banz und dem Kloster Schwarzach antraf“ (also in Münster-schwarzach).

Wichtig ist die weitere Bemerkung Hirschings, daß sich in der Mitte des Saales „in zierlichen Schränken eine wohlangelegte Naturalien-Sammlung“ befindet, „und oben und unten stehen noch zwei herrliche ziemlich grosse Doppelmayersche Globi, ein coelestis und terrestri“.

Da der Bibliotheksraum eingeschossig war, verwundert die Bemerkung „oben und unten“; sie kehrt im übrigen auch bei den beiden Türen wieder, über denen mit goldenen Buchstaben sinnreiche Inschriften standen. Man wird beide Male aber an die Bedeutung „vorn und hinten“ denken dürfen. Vergleichbar gab es in Langheim ja ein unteres (in Richtung Lichtenfels gelegenes)

Abb. 1. Kloster Langheim, Ansicht der Klosteranlage, Geometrischer Atlas 1789



und ein oberes Tor. Dagegen darf man wohl noch nicht an die beim Klosterbrand erwähnte Trennung in eine obere und eine untere Bibliothek denken, denn diesen Umstand hätte der sonst sehr genaue Hirsching wohl vermerkt. Letztere wird als gewölbt bezeichnet, ist also nur im Erdgeschoß anzusiedeln.

Lage der Bibliothek

Ferdinand Geldner¹⁴ hat aufgrund der Zahlenangaben Jaecks die obere Bibliothek als die „große“ bezeichnet und, sich ebenfalls auf Jaeck berufend,¹⁵ im Westbau des Konventbaus lokalisiert. Die untere Bibliothek wäre an anderer Stelle untergebracht gewesen, nach Geldners nicht weiter begründeter Meinung im alten Konventbau.

Leider läßt das erhaltene Planmaterial allein keine definitiven Schlüsse auf die Lage der Bibliothek zu. Nur für die Zeit von 1686 weiß man, daß sich die Langheimer Bibliothek über dem Sommerrefektorium befunden hatte. Strobls Beschreibung und Planskizze (Bl. 21r-22r und Bl. 3v), verglichen mit dem detaillierteren Plan SE 93 von 1690,¹⁶ erweisen, daß sich das 1686 freistehende, mit dem Buchstaben „E“ als „Bibliotheca“ bezeichnete Gebäude im Schnittpunkt des späteren Abteigebäudes mit dem späteren Konventbau befand.

Auf einer Planskizze Gottfried Heinrich Krohnes für den barocken Neubau der westlichen Teile der Abtei (SE 96)¹⁶ ist am Südwesteck, an der Stelle des heute noch erhaltenen Baurests, im dritten Geschoß eine Bibliothek eingezeichnet, die 6 Achsen einnimmt. Die östliche Achse ist als Zugang des Raumes ausgebildet, und zwar mit einer Tür vom Gang des Kreuzgangflügels her und mit einer zweiten, gegenüberliegenden, von dem quer dazu angebauten Abteiflügel. In der Raummitte dieser Achse befindet sich ein Kamin. Dies erklärt sich aus den Gegebenheiten des vierachsigen Raums darunter, der eine Heizmöglichkeit haben mußte. Wahrscheinlich war er von Krohne als Refektorium vorgesehen, da es von diesem Raum aus schräg gegenüber offensichtlich die Herdstellen für die Küche gibt.

Der verbleibende fünfachsigige Teil des Bibliotheksraums im zweiten Stock erhält Licht von zwei Fenstern des Südflügels und zweien des Westflügels. Die übrigen drei Fenster des Südflügels sind mit (breiteren) Wandregalen zugesetzt, ebenso drei Türen der gegenüberliegenden Wand zum Gang. Hier sind die (schmäleren!) Regale in die Mauer neben den Kaminen eingefügt, so daß die Mauer nur die halbe Stärke aufweist. Die Skizze sah außer diesen Regalen an den zwei Längswandseiten in der Mitte des Raumes noch drei doppelseitige Pultreihen vor, deren eine Seite an die Stirnseite der Mauer zwischen den beiden westlichen Fenstern anstieß. Zwischen dieser Längsreihe stehen zwei weitere Pulte quer. Im Eingangsbereich, an der östlichen Querwand, befindet sich eine einseitige Pultreihe.

Man hat nun diese Lösung als eine nicht mehr zeitgemäße Kombination von Saal- und Pultbibliothek bezeichnet und dabei übersehen, daß nach Hirsching in der Bibliothek auch die Naturaliensammlung untergebracht war, und zwar nach seinem Urteil sehr schön. Nur in den Wandregalen befand sich also die Bibliothek, in den mittigen Pulten dagegen die Naturaliensammlung. Die ganze Anlage ist symmetrisch: in der Mitte befindet sich ein größerer Pultblock (dies entspricht auch heute noch der größeren Achsweite zwischen den beiden erhaltenen dreiachsigen Gebäudeteilen), auf beiden Seiten wird er von kleineren flankiert; die Querpulte befinden sich gerade an den Stellen, wo auf der einen Seite Fenster sind (sie sind also wohl Schreib-

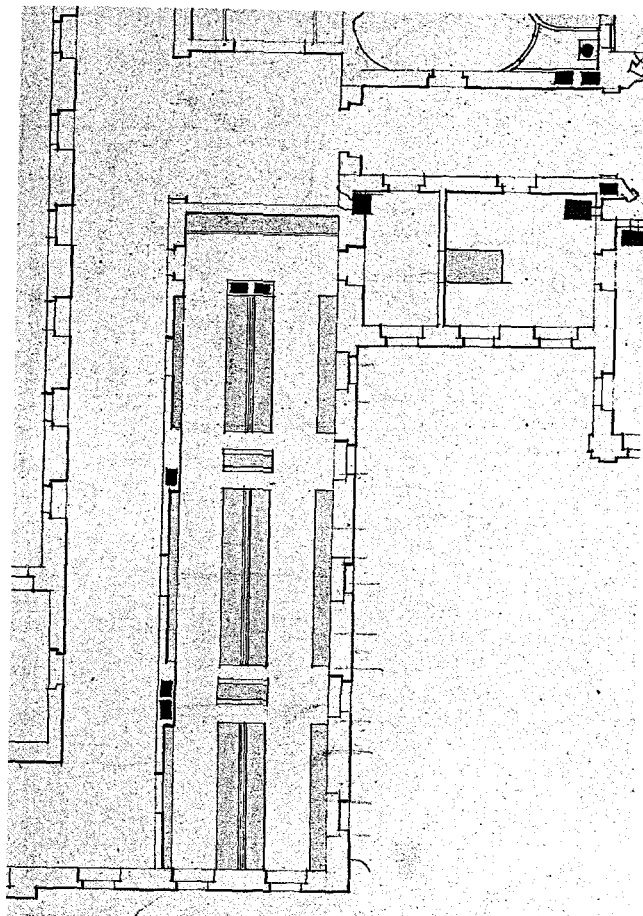


Abb. 2. Planskizze von Gottfried Heinrich Krohne, um 1735/42, Südwestecke der Klostergebäude, 3. Stock (SE 96, Ausschnitt)

bzw. Leseplatte), auf der anderen Seite (wegen der Kamine) Wandteile, (letztere waren vermutlich in das Dekorationsprogramm einbezogen). Von Nachteilen, z. B. bei der Lichtführung, vermeldet Hirsching nichts, er bezeichnet die Bibliothek im Gegenteil als hell und trocken. Es scheint, wie wenn die Vorgaben nach einer möglichst rationalen Unterbringung mit dem festgelegten Raumgefüge, bzw. mit vorhandenen baulichen Gegebenheiten hätten in Einklang gebracht werden müssen.

Auf einem Blatt mit Planskizzen Balthasar Neumanns (SE 102)¹⁶ ist südöstlich des Kreuzganghofes im Erdgeschoß ein größerer Raum eingezeichnet, der ursprünglich mit einer Mauer unterteilt (gedacht) war. Er trägt die Beschriftung „refectorium“ und an der Stelle der Mauer „biblioth“, was immerhin als Planmöglichkeit aufzufassen ist. Da es sich um einen Raum mit 7 Achsen wohl zu 3 Achsen handelt, stimmt er in der Größe nicht mit dem von Banz her anzunehmenden Verhältnis von 5 zu 2 Achsen überein.

Die Pläne des Hofarchitekten Johann Lorenz Fink zur Neu-einrichtung nach dem Brand 1802¹⁷ haben an dieser Stelle drei gleich große, übereinander liegende Räume von 5 zu 2 Achsen. Die Räume reichten bis 10 Achsen östlich über den Anschluß des Abteihauptgebäudes hinaus und lagen zwischen den beiden heute noch erhaltenen Bauteilen, in der jetzigen Lücke zwischen dem Südtrakt des Konventbaus und dem Nordostpavillon. Sie waren im 1742 fertiggestellten neuen Konventbau gelegen. Leider haben sie, wie die anderen Räume, keine Bezeichnung.

Bei diesen Plänen Finks ist im Erdgeschoß eine mittige und wandseitige Raumausrüstung eingezeichnet, die man als Regalausstattung interpretieren könnte, gäbe es nicht weiter östlich, nach einem kleinen Treppenraum, einen (den Gang mit umfassenden) großen Raum. Diesen, im Neubauteil von 1792 gelegen, kann man nach der eingezeichneten Ausstattung nur als Küche ansehen. Falls die Küche tatsächlich an der von Krohne bezeichneten Stelle 1742 eingerichtet worden wäre, hätte man sie 1792 also hierher verlegt. Bei dem erdgeschossigen fünfachsigen Raum muß es sich demnach um das Refektorium handeln, und zwar um das Sommerrefektorium, dem im Geschoß darüber das heizbare Winterrefektorium entsprochen haben wird. Da beide Räume in den Obergeschossen je zwei Öfen aufweisen, wird es sich auch bei dem obersten, noch mit einer Funktion zu belegenden Raum kaum um die Bibliothek gehandelt haben.

In diesem Zusammenhang ist noch zu fragen, wann die Trennung in eine obere und eine untere Bibliothek erfolgte und ob beide Räume in gleicher Größe übereinander gelegen sein mußten. Da die untere Bibliothek im Erdgeschoß untergebracht war, scheidet der gerade besprochene Standort dafür ohnehin aus. Es ist aber auf jeden Fall nicht davon auszugehen,¹⁸ daß bei der Fertigstellung 1742 zwei übereinander gelegene, gleich große Räume vorgesehen waren, denn die hätte man sinnvollerweise gleich einrichten bzw. als zweigeschossige Anlage planen können, wenn man den Bedarf vorausgesehen hätte. Vielmehr muß man annehmen, daß der Platzbedarf erst später auftrat und dann eine Ausgliederung der Bestände erfolgte.

Da nun auch Hirschings Angabe „oben“ und „unten“ nicht zwingend darauf schließen läßt, daß es bereits zu seiner Zeit eine obere und eine untere Bibliothek gab, dies, wie erwähnt, eher als unwahrscheinlich anzunehmen ist, ist von einer Auslagerung wohl erst nach seinem Besuch auszugehen. Vielleicht erfolgte sie, nachdem Abt Candidus Hemmerlein 1791 seinem abgesetzten Vorgänger, Johann Nepomuk Pitius (1774-1788), nachgefolgt war. In diese Überlegungen fügt sich ein, daß von den bei Hirsching erwähnten Katalogen bei dem Brand überhaupt keine Rede mehr ist. Das kann nur bedeuten, daß sie obsolet geworden waren und durch neue Kataloge ersetzt werden mußten.

Die Diskussion über den Standort der Bibliothek erhält nun eine entscheidende Präzisierung durch einen Bericht des Kastners Brückner über den Klosterbrand vom 8.5.1802 an den Bischof.¹⁹ Darin wird von den Löscharbeiten erst im Abteigebäude, dann im „vorderen Flügel vom Priorat gegen die Kirche“ berichtet, anschließend der „vordere mittlere Bau mit dem Portal“ erwähnt. Beim Prioratsflügel spricht Brückner davon, daß die „darunter befindliche Bibliothek von Alterthümern und das Archiv noch ganz ausgeräumt“ werden konnten. Erhalten blieben größtenteils die Mobilien, „jedoch mit Ausnahme der schönen Bibliothek, welche gar nicht geöffnet werden konnte“.

Jaeck schreibt nun von Abt Stephan Möisinger:²⁰ „Er ließ also dicht an die Kirche einen neuen Konventsbau aufführen, in dessen oberem Stocke jener große Büchersaal ... angelegt wurde ... Das Gebäude war so zweckmäßig angelegt, daß es ... zur erquickendsten Aussicht auf die schöne Ebene des Spendeweges und der Straße nach 14 Heiligen ... diente.“ Zusammen mit Brückners Aussage kann man dies nur auf den erhaltenen Südwestteil des Konventsbaus beziehen und darin den Bibliotheksstandort sehen. Die bisherige Bezeichnung des ebenfalls erhaltenen nordöstlichen Teils des Konventgebäudes von 1792 als Priorat ist also nicht haltbar. Die Lage, die, anders als die „Hinterhoflage“ des Nordostflügels, eine sehr „prominente“ genannt werden darf, und der vom Zierrat her sehr aufwendige Bau

Krohnes unterstreichen diese Überlegungen deutlich. Hirschings Angabe, die Bibliothek könne nach keiner Seite hin erweitert werden, erklärt sich nun auch eindeutig.

Eine Begehung dieses Priorats mit dem Eigentümer, Ulrich Bauer-Bornemann, dem Architekten Reiner Bauernschmitt, Privatdozent Dr. Thomas Korth und dem Kunsthistoriker Adolf Mörtl am 19.10.1991, die Diskussion und die anschließenden Überlegungen ergaben nun wichtige Aufschlüsse und Bestätigungen in dieser Richtung. Schon das vom Architekten zum Langheim-Kolloquium vorgelegte Aufmaß ließ im obersten Stock einen ununterteilten Raum von fünf zu zwei Achsen erkennen. Seine Innenmauer zum Gang zu ist erst nach dem Brand eingebracht worden, da sie, anders als andere erhaltene Mauerteile, keine Brandspuren aufweist. Das gleiche gilt für die Abtrennung zweier halber Kabinette in der Fensterachse zur Westseite hin, wobei das im Eck gelegene sich über einen Bogen zu dem großen Raum öffnet. Dieser Befund stimmt zur Nachricht des Kastners Brückner, daß in diesem „vorderen Flügel vom Priorat gegen die Kirche ... wegen Mangel der nöthigen Zugängen nicht verhindert werden“ konnte, „daß die 2 obersten Stöcke zum Theil ganz niederbrannten, zum Theil niedrigerissen wurden“.

Beim Wiederaufbau hat man sich nicht an die ursprünglichen „halben“ Mauern gehalten, sondern relativ mächtige Quader und, in den Kaminbereichen, Ziegelsteine verwendet, letztere übrigens von anderer Größe als die der Fensterwölbungen. Die drei Türen, von denen eine nicht auf Achse sitzt, wirken unharmonisch, da nicht symmetrisch, in einem so großen Raum, scheinen sich demnach aus statischen Gründen dort zu befinden, wo auch darunter Türöffnungen sind. Der Finksche Plan von 1803 sieht in dem Raum eine Unterteilung vor, bei der Zwischenmauern alkovenartig wirkende halbe Räume entstehen ließen; sie wurden (vielleicht aus statischen Gründen) nicht aufgeführt. Im übrigen verlegt Fink den Gang des Westflügels an die Kreuzganginnenseite, so daß dessen Zellen nach Westen gelegen wären, während der heute noch ablesbare Befund auf einen Außengang schließen läßt, so wie das der Krohnesche Plan aufweist. Finks Pläne werden demnach in ihrem Wert als Quelle für den alten Bestand relativiert.

Die kabinettartige Abtrennung zweier kleiner Räume nach dem Brand erfolgte mit Mauern, die auf solchen der Untergeschosse ruhen. Man kann nun mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit schließen, daß der Wiederaufbau sich am vorhandenen Bestand orientierte. Wenn in dem großen Raum die Bibliothek untergebracht war, dann ist sie tatsächlich fünf Achsen groß gewesen; das westliche, wohl ursprünglich nicht unterteilte Kabinett ist das des Bibliothekars gewesen. Es hat einen Zugang vom Gang her gehabt. Ein anderer Zugang des Bibliotheksraums ist nach dem heutigen Befund an der östlichen Querwand nahe der Fensterseite zu suchen.

Nach diesen Gedankengängen muß man dem Krohneschen Plan eine hohe Bedeutung zumessen. Er ist nicht eine nicht ausgeführte Variante, sondern käme der realisierten Bibliothek zumindest nahe. Vom Grundriß her ist allerdings der Abteiflügel um eine Achse nach Osten verschoben worden, und hinter der Bibliothek hätte sich, wie der Finksche Plan zeigt, ein Treppenhaus befunden. Vielleicht wurde der Bibliotheksraum im Westen um eine Achse verkürzt, um ein Zimmer für den Bibliothekar zu schaffen, wodurch sich die im Vergleich zu Banz anzunehmende Fünfachsigkeit ergäbe. Die übrige Raumgestaltung hätte aber dem Plan entsprochen haben können, auch die drei Fenster wären wohl zugesetzt gewesen, um die Menge der

Bücher unterzubringen. Sogar die Kamine an der Längsseite zum Gang stimmen zum Befund; der oben erwähnte mittige bei der sechsten Achse läßt sich jedoch nicht feststellen, er ist ganz offensichtlich 1742 gar nicht gebaut worden, weil man die erwähnte Funktionsbestimmung der darunter liegenden Räume offensichtlich geändert hat.

Eine letzte Überlegung gilt den von Jaeck²¹ erwähnten Hindernissen bei der Brandbekämpfung. Wir haben gesehen, daß drei Türen durch Regale zugesetzt waren. Eine Tür muß sich nach dem heutigen Befund im Westen befunden haben (es wird die „untere“ oder „vordere“ gewesen sein), eine zweite vom Treppenhaus her (die „obere“, entsprechend der Richtung zum Hang zu, oder die „hintere“). Wenn niemand etwas davon wußte, daß der Bibliothekar die Tür zum Treppenhaus durch ein Regal zugesetzt hatte und wenn er das Schloß der anderen Tür auswechseln ließ, mag das mit seinem Mißtrauen zusammenhängen. Immerhin ist ja zu bedenken, daß man ihm mit der Trennung in eine obere und eine untere Bibliothek vielleicht die Verfügungsgewalt über die Altbestände entzogen hatte (es dürfte eher unwahrscheinlich sein, daß er in Personalunion auch Archivar war, in dessen Domizil die Altbestände verbracht wurden).

Die aufgezählten Indizien sprechen eindeutig für den gerade beschriebenen Bibliotheksstandort. Auch bei Jaecks Nennung des Westflügels müßte man nur wenig in den Südflügel hinübergehen. Wenn es eines zusätzlichen Arguments bedürfte, wäre dies die gute Verkehrslage der Bibliothek. Sie liegt im Konventgebäude, ist aber für Prior und Abt sehr gut zugänglich. Eindeutigkeit in der Standortfrage entsteht aber durch einen Plan im Museum Klosterlangheim, eine Federzeichnung des Klosters von Westen aus dem Jahr 1801, bezeichnet „Sessner fec.“ Dort sind die Gebäudeteile bezeichnet, mit „D“ die „Bibliothec“ an dem beschriebenen Standort (freundlicher Hinweis von Dr. T. Korth).

Eindeutig ist auch die Lage der unteren Bibliothek im Priorat. Für diese, die demnach wirklich deutlich kleiner gewesen sein muß, und das Archiv ergibt sich im Erdgeschoß des erhaltenen Baus ein merkwürdig anmutender Raum mit einer nicht erhaltenen Wölbung über zwei Achsen und einem Pfeiler als Auflager zweier erhaltenen Wölbungen über einer anschließenden dritten Achse. Es ist dies der von außen her deutlich weniger verzierte dreiachsige Raumteil östlich der Ecke, der nach dem Brand bisher als Scheune genutzt wurde. Für das eigentliche Priorat steht im ersten Obergeschoß, genau an der Ecke, eine dreiachsige „Suite“ zur Verfügung, die nach Westen zu zwei kleinere Kabinette umfaßte.

Kataloge

Hirsching²² spricht auch über die Kataloge, womit auf die zweite Quellengruppe übergegangen sei. Der Universalkatalog der Langheimer Bibliothek, fertiggestellt nach dreijähriger Arbeit 1777 durch den Bibliothekar, P. Sebastian Mahr, bestehe aus fünf Folianten und weise noch genügend Platz für Nachträge auf. Obwohl er als „alphabetisch“ bezeichnet wird, muß er als Fachkatalog charakterisiert werden. Der Bestand ist in ein Alphabet der Großbuchstaben und eines der Kleinbuchstaben eingeteilt. Ein alphabetisches Register erschließe die Begriffe der Gruppen. Die Ordnung innerhalb der Gruppen kann nur systematisch gewesen sein. Die Einträge erfolgten, so Hirsching, in drei Spalten, mit dem Autorennamen und biographischen Angaben meist aus Jöchers Gelehrtenlexikon, dann dem Buchtitel mit

Druckort und Format und schließlich dem Repitorium und der Reihe.

Der zweite Katalog sei ein Spezialkatalog bei jedem Repitorium. Die drei Spalten der Einträge seien hier so geändert, daß in der dritten Druckort und Jahr angegeben sind, „jedoch auch nicht ganz zuverlässig und bestimmt. Am Rand stehen Papierchen heraus, worauf die Reihe des Repitoriums angezeigt ist 1. 2. 3 etc. Diese Einrichtung ist lobenswerth, und sollte bey mehreren Bibliotheken, vorzüglich in den Klöstern, nachgeahmt werden, weil ein dergleichen Verzeichniß einigermaßen die Stelle eines scientificen Catalogs vertritt. Aber dann wünschte ich auch alles mit der pünctlichsten Accuratesse. – Es ist diese Arbeit nicht so gering, als sich manche Bibliothekare vorstellen, da sie viele litterarische Kentnisse, Studium, Belesenheit, Fleiß und Zeit erfordert, welche rühmlichen Eigenschaften ich blos allein bey den thätigen Herren Bibliothekaren zu Banz zu meiner grossen Verwunderung antraf.“

Leider sind diese Verzeichnisse untergegangen. „Am 7. Mai 1802, in der Nacht nach der Kirchweihe, frühe 1 Uhr“ brach ein Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß nach wenigen Stunden schon die Kirche, die Konvents- und Abtei-Gebäude abgebrannt waren. Auch der Bestand der oberen Bibliothek wurde ein Raub der Flammen, da nicht einmal die Türen geöffnet werden konnten. „Im ersten Ausbruche des Feuers liefen einige Geistliche zum Prior Andreas Daum, andere in das Krankenhaus zum Bibliothekar Kilian Rossart mit der Bitte um den Schlüssel zur Bibliothek; allein ersterer wollte gar nichts vom Besitze eines Schlüssels wissen, und letzterer ihn nicht finden, weil er nach tief gewurzelterm Mißtrauen die Gefahr nicht so nahe glaubte. Einige Enthusiasten für diese Anstalt versuchten die hintere Thüre durch Hammer und Meisel zu öffnen; allein hinter ihr war ein Bücherschrank zur Verhinderung des geheimen Oeffnens von dem egoistischen Verwalter aufgestellt, und das Schloß der vordern Thüre war auf seine Anordnung so abgeändert worden, daß kein Schlüssel paßte. Ohne diese unüberwindlichen Hindernisse hätte der größte Theil der Bücher vielleicht noch gerettet werden können.“²³ Diese Angaben werden vom Grundsätzlichen her durch den Bericht des Kastners Brückner vom 8.5.1802 bestätigt.

Der in einem Gewölbe im Erdgeschoß verwahrte Bestand wurde während des Brandes ausgeräumt und „auf die Getraideböden geschleppt“, wo er „der Beraubung sachkundiger Landleute Preis gegeben war“.²⁴ Mit verbrannt ist auf dem Schreibtisch des Bibliothekars im Bibliothekssaal des oberen Stocks „das einzige Hauptverzeichniß auf Octavblättern“,²⁵ das der Bibliothekar Kilian Rossart angelegt hatte. Es verwundert, wie gesagt, daß Jaeck überhaupt nicht von dem alten Bandkatalog spricht; der muß demnach seit Hirschings Beschreibung obsolet geworden sein.

Nachdem die Abteigebäude im Herbst 1802 wieder ziemlich hergestellt waren, reichte Heinrich Joachim Jaeck im Winter 1802/1803, wie er schreibt, „mit nicht geringer Mühe“,²⁶ die Bücher wieder ein und fertigte ein neues Inventar an. Dieses ist erhalten.²⁷ Es ist ein schmales, mit einem Kattunpapier überzogenes Pappbändchen im Folioformat mit 38 zwispaltig-enge von Jaeck selbst beschriebenen Blättern: „Katalog der untern Bibliothek zu Langheim“. Es trägt auf Bl. 1r den Präsentationsvermerk des 12. März 1803. Jaeck hat seinen Namen nicht eingetragen, doch findet sich auf Bl. 38v am Schluß der autographe Name „Bartholom. Weyermann“ des, wie Jaeck 1832 polemisiert, damals erst 40jährigen Langheimer Kanzleidirektors, der sich damit „einen gelehrten Schein beizulegen“ anmaßte.

Jaecks Verzeichnis ist im Verlauf der Säkularisation von einem Ungenannten wörtlich und mit den Auslassungen oder Überspringungen von Nummern usw. übertragen worden, allerdings in übersichtlicherer Form und unter Auflösung von Abkürzungen im Text. Das Bändchen im blau-geblühten Kattunpapier enthält 195 durchgezählte Folioseiten und ist ebenfalls erhalten.²⁸ Ursprünglich gehörte es zu einem Bericht des ehemaligen Kapuzinerguardians Alexander Schmötzer, datiert vom 1. September 1803.²⁹

Ein letztes Verzeichnis ist der schmale Quartband im braunblauen Kleistermarmorpapier „Catalogus Librorum Cancellariae Langheimensis de Anno 1781“.³⁰ Er enthält, alphabetisch geordnet, 118 durchgezählte, in der Kanzlei offenbar auch noch 1803 aufbewahrte Werke, denn auf dem Titelblatt ist mit Bleistift notiert „sind vorhanden a Nro“. Der Bestand dieses Verzeichnisses ist in eine nur geringfügig variierte Liste eingegangen, die am Anfang des genannten Säkularisationskatalogs³¹ auf den Seiten 1-5 eingetragen ist.³²

Für den Bestand zur Zeit der Säkularisation ist also nur ein vollständiges Verzeichnis (Msc.misc.207) und eine Auswahlliste besonderer Werke (K 3/F VIII 181) auszuwerten. Die Verzeichnung ist höchst einfach, dem Familiennamen des Verfassers folgt ein Kurztitel und wenn möglich Erscheinungsort und -jahr, bei mehrbändigen Werken auch die Anzahl der Bände. Jaeck hat die Titel innerhalb der einzelnen Sachgruppen durchgezählt (bei Mathematik einmal allerdings 100 übersprungen). Bestimmte Gruppen sind nur pauschal mit Bandzahl genannt, so die Sondergruppen der Dissertationen mit 180 sehr dicken Bänden und einigen hundert Einzelschriften, die Manuskripte und Kupferstichwerke, schließlich aber auch die ganze alte Scholastik mit 548 Bänden. Auch sonst gibt es gelegentlich pauschale Nennungen ohne Bandangaben, z.B. „Italienische Predigen und andere abhandlungen 23 P.“, „24 opera parva minoris pretii“ (S. 161), „72 libri minoris pretii“ (S. 175 unter „Opera A catholicorum“), „opera minus vtilia ad 38 P.“ (S. 195).

Bestandszahl

Jaeck verwendet sowohl die Einzelband-, als auch die Sammelauflührung, doch ist die Unterscheidung zwischen der Angabe eines Werkteils und einer eigenen bibliographischen Einheit nicht immer ganz eindeutig. Eine Zählung erbrachte 925 zusätzliche Bände, die zur addierten Nummer hinzukommen: 5340 plus 925 plus 127 für Kanzleibibliothek = insgesamt 6392 säkularisierte Bände (daß man in Langheim, wie in Banz, die in der Verwahrung der einzelnen Konventualen befindlichen Bände diesen belassen habe, ist nicht bekannt).

Dieser Zahl widerspricht Jaecks 1819³³ publizierte Zahl von 8000 Bänden. Er gibt aber Einzelzahlen an, die sich in seinem handschriftlichen Verzeichnis wiederfinden und die addiert die Summe von 7551 ergeben, woraus sich die abgerundete Zahl 8000 erklären dürfte. Da aber zwei Zahlen aufgrund von Flüchtigkeitsfehlern falsch sind (111 statt 711 „Classiker“ und 4236 statt 236 Handschriften), dürfte er rechnerisch nur auf 4151 Bände kommen.

Bezüglich der Gesamtzahl der Bände der Langheimer Bibliothek vor dem Brand spricht Jaeck 1819: „Ihr unschätzbare Reichthum von 15000 Büchern ... ist ein Raub der Flammen geworden.“³³ Er meint damit zwar die obere Bibliothek, beruft sich bei der Zahlenangabe aber ausdrücklich auf Hirsching. Dieser

hatte zugegeben, keine genaue Zahl zu kennen; „vor einigen Jahren zählte man funfzehnen tausend Bände, rechnet man nun noch diejenigen Bücher hinzu, welche die Herren Geistlichen in ihren Zimmern haben, so wird man sich einigermaßen den literarischen Reichthum dieses Klosters vorstellen können.“ Diese Zahl ist wohl unverdächtig, nur bezieht sie sich auf den ganzen Bibliotheksbestand, wohl sogar unter Einschluß der in den Zellen einzelner Konventualen in Gebrauch gewesenen Bücher (auch wenn das nach Hirschings Formulierung eher auszuschließen wäre).

Wenn Baader 1797³⁴ gar von gegen 20000 Bänden spricht, so meint auch er den Bestand beider Bibliotheken, doch mag dies eine Schätzung sein. Wollte man nun bei Jaecks Zahlen (berichtigt) bleiben und 15000 und 6400 (anstatt 8000) addieren, so käme man auf 21400 Bände. Dies hätte aber bedeutet, daß das Kloster in den 15 Jahren zwischen 1787 und 1802 jeweils 426 Bände pro Jahr gekauft hätte – das ist angesichts der allgemeinen und speziellen Verhältnisse in dieser Zeit eine kaum anzunehmende Menge. Zwar spricht Jaeck davon, daß das Kloster in den letzten 60 Jahren seines Bestehens und besonders seit 1788 etamäßig gut ausgestattet war und auch außerordentliche Geld-Zuwendungen ebenso wie die Bücher der verstorbenen Konventualen erhielt.³⁵ Die von ihm genannte Etatsumme von 200 fl. jährlich läßt sich tatsächlich nachweisen.³⁶ Mit dieser Summe hätte man aber keineswegs die erwähnte Menge pro Jahr kaufen können, selbst wenn darunter, wie Jaeck andeutet und wofür einiges spricht, billigere aktuelle Literatur gewesen wäre (außerordentliche Zuwendungen des Abts dürften kaum die zu er rechnende Differenz ausgemacht haben). In Banz (vgl. zu Anm. 40-42) ist vor der Säkularisation von einer jährlichen Vermehrung von etwa 75 Bänden auszugehen.

Eine letzte Überlegung gilt der nach obigen Ausführungen nun mit einer gewissen Sicherheit anzugebenden Größe des Bibliothekssaals im Verhältnis zur darin unterzubringenden Anzahl der Bücher. Zum Vergleich darf auf die Bibliothek des Bamberger Dominikanerklosters verwiesen werden, die mit einer Größe von 11 x 16,5 m und 181,5 qm Grundfläche bedeutend größer als die Langheimer war: Bei fünf Achsen 7,2 x 17,6 m = 126,72 qm Grundfläche, bei sechs 7,2 x 22 m = 158,4 qm Grundfläche. In anderem Zusammenhang angestellte Untersuchungen haben ergeben, daß in der extrem „vollgestellten“ Bamberger Dominikanerbibliothek gut 8500 Bände³⁷ untergebracht waren, nicht selten bereits in zweiter Reihe eines Fachbodens. Da deren Regalausstattung erhalten³⁸ ist und die ursprüngliche Anlage rekonstruiert werden kann, ergibt sich eine Zahl von 269 lfd. m Stellfläche. Auf den Bestand umgerechnet, kommt man zu einer durchschnittlichen Belegung von 31,5 Bänden/m, was erstaunlicherweise modernen Werten entspricht. Erklärbar ist dies daraus, daß es zwar viele großformatige Altbestände gibt, bei denen man höchstens 15-20 Bände/m ansetzen darf, aber auch sehr viele neuere Klein- und Kleinstbestände, etwa im Bereich der nicht für säkularisationswürdig erachteten Andachtsliteratur (z.B. 55 Bände/m), die also einen Ausgleich schaffen.

Die Langheimer Bibliothek dürfte schon vom Altersgrad her ähnlich zusammengesetzt gewesen sein. Rechnet man nun die von Krohne vorgesehene Regalfläche zusammen, ergibt sich bei der schon fast extremen Annahme von 9 Fächern in der Höhe eine Stellfläche von 123 Schuh, das sind rund 310 m mit rund 10000 Bänden. Selbst wenn man das heutige Aufmaß nach den verfügbaren Wandflächen ausmißt (also wie Krohne nur zwei Fenster an der Westwand unverstellt läßt) und noch den

Eckraum mit verwendet, kommt man nur auf etwa 365 lfd.m oder knapp 11500 Bände.

Ziehen wir nun noch ein anderes Urteil Jaecks³⁹ heran. „Die vornehmste Bibliothek der säkularisirten Klöster theils nach dem Geldwerthe theils nach der Seltenheit und Kostbarkeit der ausländischen Bücher war in der Abtey Langheim“, und der Brandverlust sei durch alle anderen säkularisierten Bibliotheken nicht wettgemacht worden, „so vorzüglich auch die Banzer gewesen war“. Nun kannte Jaeck die Banzer Bestände zumindest aus seiner Zeit nach dem Langheimer Brand, als er mit einigen Konventualen provisorisch dort untergebracht war. Ob er die Langheimer Bestände intensiv kannte, ist nach der von ihm erwähnten Animosität des Bibliothekars zumindest nicht von vornherein zu bejahen. Aus der Biographie Jaecks erhellt, daß er sich erst relativ spät ernsthaften Studien gewidmet hat. Immerhin hat er aber nach dem Brand die erste Gelegenheit benützt, die mangelnde Berufung für ein geistliches Amt durch Leistungen auf anderen Gebieten wettzumachen, indem er den Katalog der unteren Bibliothek anlegte. Auch hat er noch 1827 bedeutende Werke anführen können (vgl. zu Anm. 45). Man wird ihm also eine Vergleichsmöglichkeit nicht absprechen dürfen.

Es gibt nun einen Banzer Katalog von 1760⁴⁰ und der verzeichnet 368 Handschriften und 14429 Druckbände. Vor der Säkularisation ist von 18000 bis 19000 Bänden auszugehen.⁴¹ Tatsächlich hat man aus Banz 1803, entsprechend einem gleichzeitig angelegten Verzeichnis,⁴² 8047 Werke nach Bamberg transportiert. Zwar hat man den Exkonventualen die in ihrem Gebrauch befindlichen Werke belassen (ein Zeichen der Wertschätzung ihrer Arbeit und aus der Tatsache erklärbar, daß diese Persönlichkeiten ja in bürgerliche Berufe gehen mußten, wo sie ihr Arbeitsmaterial brauchten). Es ist aber kaum anzunehmen, daß die fehlende Anzahl von fast 10000 Bänden auf diese Weise verteilt wurde. Wenn die Bestandszahl stimmt, ist demnach auch hier ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bibliothek für nicht säkularisationwürdig erachtet worden und untergegangen (wie die unten erwähnten Verluste beim Transport zu beurteilen sind, bleibt unklar).

Selbst wenn man sich nun der Bemerkung Hirsching's erinnert, daß die Bücher durchgehends in allen Fächern doppelt standen, wird man kaum von einer gesamten Verdoppelung der Stellfläche der (oberen) Bibliothek ausgehen können. Rein rechnerisch könnte man allerdings die in Krohnes Plan vorhandenen breiten Regale als Verdoppelungsfaktor ansetzen. Man käme dann auf 186 Schuh oder 469 lfd.m. und etwas weniger als 15000 Bände. Dies würde der von Hirsching genannten Gesamtzahl entsprechen. Platz hätte man im übrigen gewinnen können durch die Auslagerung der Naturaliensammlung.

Sicher ist nun, daß aus der ausgegliederten unteren Bibliothek 6265 Bände gerettet wurden. Es ist zwar nicht klar, wie diese dort neben dem Archivmaterial aufgestellt waren, doch könnte das Archiv ja nicht sehr umfangreich gewesen sein; es gab nach Jaeck keinen eigenen „hauptamtlichen“ Archivar (die Staatsbibliothek Bamberg verwahrt im übrigen in ihrer R.B.-Sammlung eine Reihe von Archivalien, was von dieser Vermischung herrühren dürfte. Dagegen ist der Archivalienbestand des Staatsarchivs nicht sehr umfangreich; so fehlen Rechnungsbestände aus dieser Zeit außer der Kanzlei und dem Bursariat). Da die obere Bibliothek knapp die doppelte Grundfläche hatte, dafür aber mit neueren Bänden ausgestattet war, von denen mehr auf einen lfd. m gehen, wird man von mehr als dem Doppelten (12530), also insgesamt tatsächlich von etwa 20000 Bänden ausgehen dürfen.

Zusammensetzung des Bestands

Daß Jaeck die gerettete Langheimer Bibliothek nach den Signaturen aufgestellt hat, ist ungewiß. Sein Verzeichnis spiegelt dies nicht, er gibt keine Signaturen an, sondern, wie erwähnt, nur laufende Nummern je Sachgruppe. Auch innerhalb dieser sind nach der Formattrennung gewisse sachlich-chronologische Komplexe zu erkennen. Die den Sachgruppen vorangesetzten insgesamt 20 römischen Ziffern müssen das Repositorium bezeichnen, wie man aus der Aufteilung der Bestände zu je etwa 250 schließen kann.

Der große Bestand ist mit 2163 der theologische, einschließlich lutherischer und Kontroversschriften usw., in acht Repositorien. Es folgt mit 1171 Nennungen der juristische in sechs Repositorien. Ausgaben von Klassikern und anderen Dichtern, Rednern usw. nehmen mit 711 Positionen drei Repositorien ein, Mathematik mit 240 eines, Logik, Metaphysik, Historia naturalis und Doctrina moralis mit 445 zwei. Im Verhältnis zu den Fächern, die Hirsching entsprechend der Signaturaufstellung aufführte, fehlen aus dem großen Alphabet eine Reihe theologischer Gruppen, so die Bibeln, Liturgica und Predigten, dann aber die kirchliche und weltliche Geschichte, die Philosophia naturalis, die Medizin und Chirurgie, die Geometrie und Architektur, Oeconomia, Geographie und Atlanten, die Historia literaria, diplomatica und die Sammlungen von Bildern berühmter Männer, Grammatik, Wörterbücher und Lexika. Das kleine Alphabet ist mit beträchtlicher Differenzierung fast ausschließlich der Jurisprudenz im weitesten Sinn gewidmet, so daß das Erhaltene auch hier nur ein Teilbestand sein kann.

Schon Hirsching hatte zwar moniert, daß die Literatur keineswegs sehr gut bestellt sei, und daß die wenigen klassischen Schriftsteller unter den alten Drucken noch kein philologisches Fach ausmachten, das besondere Erwähnung verdiente. Das Geschichtsfach hatte er jedoch von der Kritik ausgenommen. Die vorzüglichsten Fächer seien das biblische, das historische und diplomatische, sodann das Kirchenrecht. Dabei seien andere wissenschaftliche Teile nicht vernachlässigt. Auch Jaeck beklagt, daß gerade der Reichtum Langheims in „Numismatik, Diplomatik, Heraldik, Genealogie, Literaturgeschichte, Patristik, und in vornehmen Ausgaben von Römern und Griechen“ verbrannt ist.⁴³ „Die Werke der sogenannten alten Bibliothek“, so resumiert er keineswegs polemisch,⁴⁴ „lieferten außer alten Druckdenkmälern, Handschriften und neuen philosophisch-mathematischen Werken, nichts als alt-theologische Belehrung.“

Auch 1827 führt Jaeck aus, daß in der unteren Bibliothek „nur alte Theologen, Handschriften, Philosophen, Physiker und Mathematiker aufgestellt“ waren, „für welche in der großen Bibliothek des dritten Stockwerkes von 15000 Bänden nicht mehr Platz gefunden werden konnte. Dasselbst waren nicht nur die kostbarsten Werke der Bibeln, unter mehreren Polyglotten auch jene von Ximenes; die vorzüglichsten Mauriner Ausgaben der h. Väter nebst deren 3 Bibliotheken; Exegeten von allen Glaubens-Konfessionen; die besten Geschicht-Schreiber neben den Bollandisten, Bullarien, Concilien, unter ihnen auch die Sammlungen von Montfaucon, Mabillon, Tillmont, Haverkamp, Muratori, Ughelli, die fränkischen und byzantinischen; endlich die vorzüglichsten Juristen, Naturforscher und Kanonisten aufgestellt; sondern auch die Geschichte der Wissenschaften und Künste, die Genealogie, Numismatik, Heraldik, Diplomatik, Statistik und Geographie prange in den besten Büchern.“⁴⁵

Als Fazit bleibt, daß Langheim, von Hirsching eher wegen bibliotheksorganisatorischer Vorzüge gerühmt, nicht übermäßig,

jedenfalls deutlich geringer als Banz, mit neuerer Literatur ausgestattet war, und daß gerade seine wissenschaftlich wertvollen Bestände schon vor der Säkularisation verbrannten. Dieses Urteil läßt sich durch eine Betrachtung der zeitlichen Schichtung der in Jaecks Katalog verzeichneten Bestände erhärten.

Tatsächlich weisen nur die mit insgesamt drei Repositorien relativ kleinen Fächer Mathematik und Logik, Metaphysik usw. nennenswerte neuere Bestände auf, die auch bis zum Ende des 18. Jhs. reichen (z. B. mit Leibniz, Wolf und Kant). Im letzteren Fach mit 445 Nummern sind etwa 10% ohne Datierung, weit mehr als ein Drittel gehören jedoch ins 18. Jh., je ein gutes Viertel ins 17. Jh. und die Zeit seit Erfindung des Buchdrucks. Bei der Mathematik mit 240 Nummern ist der Anteil der undatierten mit einem Drittel weit höher, ein starkes Drittel gehört jedoch auch hier dem 18. Jh. an, während das 17. Jh. ein Siebentel ausmacht und die Zeit seit Erfindung des Buchdrucks ein Fünftel.

Ganz anders sieht das bei Theologie und Jura aus, wo es – anders als bei beiden gerade genannten Gruppen – recht beträchtliche Bestände an Inkunabeln und Frühdrucken gibt. Beim ausgezählten Zivilrecht mit 921 Nummern sind wieder 10% ohne Datierung. Das 18. Jh. macht weniger als diesen Prozentsatz aus, das 17. Jh. weit mehr als ein Drittel und noch etwas mehr das 16. Jh. ohne die Frühdruckzeit; Frühdrucke 2,4%, Inkunabeln 3,3%. Die aszetische und exegetische Theologie weist bei 806 Nummern 15% Undatierte auf, 13% 18. Jh., 41% 17. Jh., 14,7% 16. Jh., 9,3% Frühdrucke, 7% Inkunabeln.

Die letzte hier zu erwähnende Gruppe der Ausgaben Klassiker, Dichter und Redner hat mit 711 Nummern fast keine undatierten Bücher. 7% Inkunabeln auch hier, mit 13,6% mehr Frühdrucke, mit 39% bzw. 36% für 16. und 17. Jh. ein bedeutendes Übergewicht und nur 4,4% 18. Jh. Besonders in diesem philologischen Bereich ist im übrigen eine solche zeitliche Schichtung nicht von vornherein negativ zu beurteilen; bekanntlich behalten hier ja Ausgaben ihren Wert, nur ist die Ausrichtung der Bestände etwas einseitig historisch.

Säkularisation⁴⁶

Bekanntlich hat der bayerische Kurfürst seine Truppen noch vor Ende des Reichsdeputationshauptschlusses, am 3./4. September 1802, in Bamberg einrücken lassen; das Zivil-Besitzergreifungspatent unterzeichnete er am 22. November dieses Jahres. Oberste Aufhebungsbehörde für Franken war das Generalkommissariat. Am 7. Januar 1803 wurde eine Spezialkommission in Administrativangelegenheiten der Stifter und Klöster ernannt. Ihre Mitglieder hatten die Bestände zu inventarisieren, vorhandene Kataloge abzufordern, bzw. neue anlegen zu lassen. Im Mai und Juni dieses Jahres wurden zusätzlich acht Geistliche, vor allem die Bibliothekare der aufgehobenen Klöster und Stifte, zu einer Bibliothekskommission berufen. Sie hatten als Buchsachverständige zu entscheiden, wie von den Bibliotheken der „gemeinnützigste Gebrauch“ zu machen war.

Langheim wurde bereits am 4. Dezember 1802 in Zivilbesitz und der Konvent in kurfürstliche Pflichten genommen. Am 17. Februar wurde von der Säkularisationskommission unter Hofrat Wilhelm Stenglein die Fertigung von Bücherverzeichnissen innerhalb weniger Tage gefordert. Abt Candidus Hemmerlein überreichte ihr die bereits erwähnten, am 1. März das der Kanzleibibliothek und am 12. März das der unteren Bibliothek. Die Bibliothek blieb von der Versteigerung der Güter zu Lichtenfels ausgenommen, da der Kurfürst am 16. Mai 1803 in einem Erlaß

über die gänzliche Auflösung des Klosters bestimmte, daß Bibliotheken, Gemälde- und andere Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen erst durch Sachverständige, Literatoren und Künstler geprüft werden sollten, um das Seltene, Schöne und Nützliche auszulesen. Die endgültige Säkularisation erfolgte am 24. Juni 1803 um 1 Uhr mittags.

Spätestens im August 1803 wurden die Langheimer Bücher in die Nagelkapelle des Bamberger Doms gebracht. Der Transport geschah „höchster Anweisung zufolge durch Landesfrohnen unentgeltlich“⁴⁷; von Verlusten ist nichts überliefert, anders als bei dem ebenfalls in die Nagelkapelle transportierten Banzer Bestand durch Aufspringen der großen, sehr eng gepackten Kisten unterwegs bzw. beim Abladen am Dom.

Ordnung und Sichtung in der Nagelkapelle übernahm der ehemalige Kapuzinerguardian Alexander Schmötzer. Bereits am 1. September 1803 legte er der Landesdirektion seinen Bericht vor: „Auf die höchste Weisung habe ich die Überbleibsel der Bibliothek des ehemaligen Klosters Langheim durchsucht, die Bücher so, wie es der enge mir angewiesene Raum zuließ, geordnet, und erstatte nun den unterthänigsten Bericht“.⁴⁸ Dieser enthält in Listenform unter a einige Manuskripte, unter b „Bücher von typographischen Alterthume“ und unter c „Bücher, welche Seltenheit der Ausgabe empfiehlt“. Die unter d genannten Nachschlagewerke oder „Belege der stufenweisen Fortschreitung in den Wissenschaften“ sind nicht eigens aufgelistet, sondern aus dem beigelegten Katalog, der oben erwähnten Abschrift, zu entnehmen. Wie ein späterer Bericht vom 2. Juli 1804⁴⁸ ausweist, wurde der Katalog der damaligen Kurfürstlichen Bibliothek wieder ausgehändigt.

Drei Mitglieder der Bibliothekskommission wurden am 9.9.1803 als „Bibliothekstriumvirat“ der späteren Staatsbibliothek eingesetzt. Sie erhielten den Auftrag, die Bibliotheken der säkularisierten Stifte und Klöster mit der aufgehobenen Universitätsbibliothek zu vereinigen. Es waren der bisherige Kustos der Universitätsbibliothek, der Professor Konrad Frey, der schon erwähnte Alexander Schmötzer und der schon mehrfach zitierte Exzisterzienser aus Langheim, Heinrich Joachim Jaeck.

Bereits am 26. August war angewiesen worden, bestimmte Banzer Bestände vorab in das Universitätshaus zu verbringen und in die entsprechenden Repositorien einzuordnen. Vorrang hatten also auf jeden Fall die Banzer Bestände. Am 5. Oktober wird dekretiert, daß „alle noch vorfindlichen Bibliothek Behältnisse zu Banz ... ohne alle Saumniß in das Universitäts Hauß dahier abführen zu lassen“ sind.

Wie mit den Langheimer Beständen nach dieser „ersten Wahl“ verfahren wurde, ist nicht ganz eindeutig, obwohl Schmötzer in seinem Verzeichnis ja eine Auswahl getroffen hatte. Alle auszuscheidenden Bücher hatte er mit einem roten Haken gekennzeichnet, immerhin 1028 von 5340 Nummern. Darunter befanden sich ganze Gruppen, wie die im Katalog nur pauschal verzeichnete alte Scholastik; aber auch die aszetische und exegetische Theologie wird, von den Inkunabeln dieses Bereichs und einigen neueren Schriften abgesehen, fast ganz verworfen (619 von 850 Nummern). Dagegen bleiben die Opera A catholicorum völlig verschont (2 von 232), sogar die von Jaeck als minder wertvoll eingestuft 72 pauschal angeführten Werke. Auch von der Theologia polemica werden nur 41 von 357 gekennzeichnet. „Die vorhandenen polemischen Schriften und scholastischen Werke verdienen etwa aus dem Grunde auch einige Schonung, weil sie Urkunden der alten theologischen Meinungen und Streitigkeiten sind“. Sogar beim Zivilrecht fallen vor allem die Dubletten dem Verdikt anheim (100 von 921),

anderes wird eigens gerechtfertigt. Auch die Klassiker „Sind und bleiben brauchbar“ (165 von 711). Ansonsten sind im wesentlichen Dubletten und Tripletten als auszusondern gekennzeichnet – sie machen, wie schon Hirsching gerügt hatte, einen großen Teil der Bibliothek aus.

Die Säkularisatoren waren also zwar von aufklärerischem Gedankengut angekränkt, sie hatten aber zumindest historisches Verständnis. Daß sie in Jahrhunderten gewachsene Zusammenhänge kaltblütig zerstörten, kann man nur aus der Ideologie der Zeit erklären, aber nicht entschuldigen. Aufgrund ihrer Anweisungen hatten sie auf Handschriften, Inkunabeln und Wertvolles vorrangig zu achten. Das zeigen auch Schmötzers Verzeichnisse von 60 Handschriften (auf Pergament oder Papier oder neueren Datums), von 16 Inkunabeln, einem Blockbuch und 23 seltenen Ausgaben.

Ob allerdings tatsächlich nach dieser Liste verfahren wurde, ist nicht eindeutig. Wenn man die von Schmötzer erwähnten beengten Verhältnisse bedenkt und überlegt, daß sicher zu wenig Regale vorhanden waren, ist das eher unwahrscheinlich. Ausdrücklich schreibt Schmötzer ja, er habe die Bibliothek „durchsucht, die Bücher so, wie es der enge mir angewiesene Raum es zuließ, geordnet“. Er wird also die eigens bezeichneten Werke aus dem Gesamtbestand ausgelesen und diesen dabei nur grob geordnet haben. Nach Signaturen, die ja standortgebunden waren, konnte er ihn jedenfalls nicht aufstellen, und Jaecks Nummern standen nur in seinem Verzeichnis.

Heinrich Joachim Jaeck⁴⁹

Schmötzer spielte die Hauptrolle bei der Sichtung und Ordnung der Langheimer Klosterbibliothek, nicht Jaeck. Dieser war vor der Säkularisation immerhin mit der Aufstellung und Verzeichnung der Restbestände beschäftigt. Es ist hier angebracht, etwas auf diese Persönlichkeit einzugehen. Er war, am 30. Oktober 1777 in Bamberg als ältester Sohn einer Brauersfamilie geboren, der jüngste Konventuale. Am 20. April 1796 trat er in die Zisterzienserabtei ein, legte am 14. Mai 1797 die Gelübde ab und erhielt am 30. Mai 1801 die Priesterweihe. Seine Taufnamen Adam Heinrich änderte er unter Zufügung des Klostersnamens in Heinrich Joachim oder auch Joachim Heinrich.

In Langheim lebte er zunächst, wie er selbst angibt,⁵⁰ „in der vielfachen Zerstreung der neuen Beschäftigungs-Weise ... ganz sorgenlos fort, ohne an das Studieren zu denken“. Erst der Franzoseneinfall in Bamberg und die Plünderung des Elternhauses, verbunden mit der Furcht der Klostersaufhebung, bestimmte ihn, „nach allen Kräften meinen Geist so viel möglich auszubilden“. Für die Theologie zeigte er nur geringe Neigung und ließ sich „frühzeitig vom zwecklosen Psaltern im Chore“ befreien, um „theils dem Bibliothekariate, theils dem Lehramte der Philosophie und Rechtswissenschaft, theils der Verwaltung der abteilichen Güter und Gerichtshöfe zu Tambach und Kulmbach gewachsen zu werden, wenn keine besseren Aussichten sich eröffnen sollten.“ Der Auflösung der Abtei am 24. Juni 1803 sah Jaeck „mit Sehnsucht entgegen“.

Er wandte sich nun an die Universität Erlangen, doch wurde er bereits am 11. Juli dieses Jahres aufgefordert, sich, wie er angegeben hatte, zur Bibliothekarsstelle oder zum Lehramt zu melden. Am 23. Juli erfolgte die Berufung in die erwähnte Säkularisationskommission, am 9. September in das von ihm so genannte Bibliothekstriumvirat. Einer der Triumvirn, der lustlos-träge frühere Universitätsbibliothekar Professor Konrad

Frey, verstarb bereits 1813, der andere, der gutmütig-fleißige Alexander Schmötzer, 1815 an den Folgen eines Sturzes von der Bibliotheksleiter. Jaeck war damit bis zu seinem Tode am 26. Januar 1847 fast unangefochten „Bibliothekschef“.⁵¹ Mit Recht durfte er die Bibliothek als sein Werk, ja als sein Kind betrachten, so daß er ihr in seinem Testament seine Gebrauchsgegenstände und ein Vermögen von 9200 fl. zuwandte (die Pension des Langheimer Prälaten hatte 8000 fl. pro Jahr betragen, Jaecks Jahresgehalt 300 fl.).

Die Beurteilung von Jaecks Charakter ist nicht leicht. Seine Verdienste um die spätere Staatsbibliothek sind ganz außerordentlich, seine wissenschaftlichen Leistungen unbestritten. Allerdings tritt zu der ihm persönlich zu attestierenden „Merkwürdigkeit“ im Doppelsinn der Bedeutung eine gewisse Manie des Sammelns und Publizierens hinzu, wohl auch unterstützt durch das von ihm erwähnte geringe Bedürfnis nach Schlaf. Einmal der Ungenauigkeit von publizierten Angaben geziehen, hat er darauf eher unwillig-abwiegelnd reagiert, er könne bei dem vielen Publizierten nicht alles bis ins Letzte überprüfen. Seine Angaben für Langheim sind häufig die einzigen überhaupt verfügbaren. Wie bei der Lokalisation der Bibliothek und den Angaben zum Brand gezeigt, dürften sie im Sachlichen verlässlich sein, wenngleich vom Menschlichen her maliziös „gewürzt“ oder angereichert: man merkt bei vielen Nachrichten, daß es förmlich vor Spannung im menschlichen Bereich knistert! Die Ausführungen erweisen gleichwohl, daß Jaeck selbst dazu neigt, subjektive Erkenntnisse und Feststellungen als objektive an den Mann zu bringen. Man tut deshalb gut daran, Derartiges nicht ungefragt als Quelle zu verwenden. Wissentliche Falschangaben sind sicherlich auszuschließen.

Die Bibliothek in Bamberg

Die vorläufige Aufstellung der neu geschaffenen Bibliothek war 1805 vollendet. Sie erfolgte, auch für die gesonderten Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke, in einer „natürlichen“ Aneinanderreihung einzelner Wissenschaftsgebiete. Diese wurden mit Großbuchstaben bezeichnet und, soweit nötig, durch Kleinbuchstaben weiter unterteilt. Der nächste Signaturbestandteil, eine römische Zahl, gab entsprechend dem Format das Fach im Repositorium an, die folgende arabische Zahl die laufende Nummer im Fach.

Wenn wir nun nach dem Schicksal der erhaltenen Langheimer Bücher fragen, so müssen wir feststellen, daß diese, wie die anderen säkularisierten Bestände, eine Einheit in dieser neuen Bibliothek eingegangen sind. Fragen der Provenienz spielten dabei keine Rolle, entscheidend war der sachliche Wert. Den Banzer Beständen kam Vorrang zu. Danach folgte von der Menge her Langheim. Das Bamberger Dominikanerkloster, das immerhin auch einen Bestand von gut 8500 Bänden aufwies, ist dagegen zum großen Teil an Ort und Stelle als Makulatur verstrichen worden, obwohl z. B. das historische Fach keineswegs schlecht bestückt war. Die Bücher der aufgehobenen Universitätsbibliothek, 16000, wurden gegen besser erhaltene aus Säkularisationsbesitz ausgetauscht. Beim Tode Jaecks betrug der Gesamtbestand der damaligen Königlichen Bibliothek etwa 60000 Bände.

Vom Buchtitel her ist nur im positiven Fall, beim Vorliegen einer eindeutigen Provenienz, eine Aussage möglich, also bei einem schriftlichen Eintrag, der (nicht selten vorkommenden) Einbandkennzeichnung durch die Initialen des Abtes, bisweilen dem Supralibros, bei geschultem Auge auch durch Verifizierung

über die Altsignatur; im negativen kann das Buch bei der Säkularisation von vornherein ausgeschieden oder aber auch gegen ein besser erhaltenes einer anderen Provenienz ausgetauscht worden sein – es könnte sich aber auch noch unter dem unkatalogisierten Bestand befinden. Wer heute die Bibliotheken einzelner Stifte und Klöster in der Staatsbibliothek feststellen will, muß dies bedenken, im übrigen ist er zu enttäuschen: Es gibt ein Provenienzverzeichnis zwar bei Handschriften und Inkunabeln, beim sonstigen Buchbestand jedoch nur in Ansätzen, aufgrund von immer wieder vorgenommenen Zufallseintragungen.

Aus den Langheim-Eintragungen und äußeren Erkennungszeichen könnte man bei systematischer Durchsicht immer noch viele Erkenntnisse gewinnen, das erstaunliche Wachsen der Bibliothek etwa, und zwar durch zielstrebige Vermehrung. Der vorbarocke Bestand muß klein gewesen sein. Er ist, soweit erhalten, am Buchrücken etwa dort, wo man heute ein Titelschild erwartet, in gotischem Charakter gekennzeichnet, Großbuchstaben und ein- bis zweistellige Zahlen. Dies ergäbe rein rechnerisch einen Bestand bis zu 2500 Bänden, doch wird es sich sicher nur um wenige hundert gehandelt haben. C. Bruschi berichtet immerhin 1551 aufgrund von Angaben aus Langheim, der 1538 gewählte Abt Conrad Lagus habe „memorabilem etiam ac copiosissimam Bybliothecam ex omnis generis optimis ac utilissimis libris coemit, et de nouo adornauit“. ⁵² Abt Petrus Schönfelder (1608-1620) ordnete die Bibliothek neu nach dem Vorbild der Vaticana, und 1679 waren nach der Zählung des P. Ferdinand Baier (geb. am 4.8.1642 in Lichtenfels) bereits 3355 Bände vorhanden.

Die auf uns überkommene Klostersignatur, also wohl die von Schönfelder eingeführte, besteht, wie schon bei der Besprechung der Katalogeintragungen erwähnt, aus den Groß- oder Kleinbuchstaben der beiden getrennten Alphabete, dazu römischen Zahlen und laufenden arabischen. Jaeck hat dieses Langheimer Aufstellungssystem modifiziert auf die Bamberger Staatsbibliothek übertragen. Die Signaturen waren zu einem Teil direkt auf den Rücken aufgeschrieben, meist aber auf einem sehr kleinen schmalen Schildchen, jeweils ganz unten. Die Tinte ist sehr stark dem Verblässen ausgesetzt gewesen, und auch sonst sind die Schildchen vielfach entfernt oder beschädigt, wenn sie nicht überhaupt durch spätere Signaturschildchen aus der Jaeck- oder Leitschuhzeit überklebt wurden. Im Inneren erfolgten keine Signaturangaben.

Wer je Titel aus alten Verzeichnissen zu verifizieren versucht hat, weiß, welche Sisyphusarbeit notwendig ist, abgesehen von der Frustration beim Feststellen der vielen fehlenden Titel. Nur der Weg vom Buch zu einem Provenienzverzeichnis ist erfolgversprechend. Wenn das vorerst auch systematisch nicht mög-

lich ist, so kann dies wenigstens von einzelnen Titeln her geschehen, wie bei den Architekturbüchern der alten Kanzleibibliothek. ⁵³ Wenn man bedenkt, daß diese dann über 30 Jahre bis zur Säkularisation unverändert mit *Juridica* ausgestattet war, ist man doch sehr überrascht, daß sie zur barocken Bauzeit dort wichtige Literatur enthielt, die erst später der eigentlichen Klosterbibliothek überwiesen wurde.

Bei dieser Gelegenheit sei vermerkt, daß die Bibliothek des Langheimer Hofes in Kulmbach zum Teil in die Universitätsbibliothek Erlangen gekommen ist. Als Amtsbibliothek enthielt sie, wie die Kanzleibibliothek, fast ausschließlich juristische Werke. Es existiert nur ein Verzeichnis der als noch nicht vorhanden angeforderten Werke.

An Inkunabeln hat Karl Schottenloher ⁵⁴ 417 zusammengestellt. Das ist der vierthöchste Anteil an den 3400 Stück der Bamberger Bibliothek, nach denen der Bamberger Franziskaner mit 440, der Dominikaner mit 470 und der Karmeliten mit 510. Zum Vergleich: Banz brachte 130 Inkunabeln ein. Es verwundert nicht, daß die Bettelorden einen größeren Anteil hatten, standen sie doch bei der Erfindung des Buchdrucks unmittelbar an der städtischen Front der geistigen Entwicklungen, während der Langheimer Bestand zumindest zu einem beträchtlichen Teil nach dem 30jährigen Krieg gesammelt ist.

Bei den Handschriften listet das Provenienzverzeichnis der allgemeinen Reihe 80 Titel, zum Teil mit Fragezeichen, auf. Außer Betracht können die 8 in Langheim entstandenen Handschriften des Historischen Vereins bleiben. Der Bestand der R(es) B(ambergenses), der ja als Schöpfung Jaecks gilt, weist 26 inhaltlich auf Langheim bezügliche Nummern auf, daneben noch weitere Miszellen-Bestände. Er ist provenienzmäßig nicht eindeutig bestimmt, einmal kommt sogar der berühmte Arzt Johann Lukas Schönlein (1793-1864) vor. ⁵⁵ Es gibt aber auch anderes unter den meist archivalischen R.B.-Handschriften, das man nur nach Langheim lokalisieren kann, wie das teilweise Autograph der Kalenderaufzeichnungen des Abtes Mauritius Knauer. Auch Bestände, wie der Geometrische Atlas, können eigentlich nur aus Langheim selbst gekommen sein, während die Graphikbände nicht in die Bibliothek gekommen sind.

Den Handschriftenbestand in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit zu charakterisieren, ist nicht möglich. Zum Teil in Langheim entstanden, ist einzelnes auch hier gesammelt worden, etwa aus dem Zisterzienserinnenkloster Sonnefeld ⁵⁶ oder dem Bamberger Klarissenkloster oder aus der Verlassenschaft des Kardinals Albrecht von Brandenburg wie der berühmte Halesche Breviarius. ⁵⁷ Den Hauptbestandteil machen die benützten Bibeln und liturgische Werke aus, dann auch einige historische, naturkundliche, medizinische und juristische Handschriften.

Anmerkungen

- 1 Archiv des Stifts Heiligenkreuz, R 64, f. I. Nr. 10 (alte Bibliotheks-signatur Msc.191). MF davon in der Staatsbibliothek Bamberg, Msc.sim.75. Auf die Handschrift, wie auf andere Quellen, machte mich Günter Dippold, M. A. aufmerksam, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danke. Strobl (1644-1717) floh beim Tür-keneinfall aus Heiligenkreuz und kam nach Langheim, von wo er wichtige Nachrichten überlieferte. Vgl. T. HALUSA, in: *Cistercienser-Chronik* 19 (1907), S. 193-196, S. 236-245.
- 2 Archiv des Stifts Heiligenkreuz, R 64 f. I, Nr. 11 (alte Bibliotheks-signatur Ms. 380). (Freundlicher Hinweis von Günter Dippold, M. A.).
- 3 MEINRAD HELBLING, „Eine Reise nach Einsiedeln“, in: *Cistercienser-Chronik* 16 (1904), S. 10-18, S. 56-61, S. 85-90, S. 175-182 (freundlicher Hinweis von Günter Dippold M. A.).
- 4 CHRISTOPH GOTTLIEB VON MURR, „Litterarische Reise in Franken. Im September 1775“, in: DERS., *Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur* 2 (1776), S. 335-352.
- 5 G. A. WILL, *Briefe über eine Reise nach Sachsen*, Altdorf 1785, S. 175 ff.
- 6 Auszüge aus der Reisebeschreibung eines Gelehrten durch Franken, in: *Litteratur des katholischen Deutschlands* 1 (1776), S. 102-104.
- 7 GERHARD ARNETH, „Die Zisterzienserabtei Langheim vor der Säku-larisation“, in: *Bericht des Historischen Vereins Bamberg* 106 (1970), S. 345-438.
- 8 FRIEDRICH KARL GOTTLIEB HIRSCHING, *Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands nach alphabetischer Ordnung der Oerter*, Bd. 2,1. Erlangen 1787, S. 369-395.
- 9 KLEMENT ALOIS BAADER, *Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands in Briefen*, Bd. 2, Augsburg 1797, S. 328 f.
- 10 Staatsbibliothek Bamberg, Inc.typ.Ic II 34.
- 11 Staatsbibliothek Bamberg, Inc.typ.Ic IV 16.
- 12 Vgl. JOACHIM HOTZ, *Kloster Banz*, Bamberg 1993 (Historischer Ver-ein Bamberg, Beih. 30).
- 13 HEINRICH JOACHIM JAECK, *Vollständige Beschreibung der öffentli-chen Bibliothek zu Bamberg*, T. 2. Nürnberg 1832, S. LXVII.
- 14 FERDINAND GELDNER, „Neues zur Baugeschichte Langheims im 17. und 18. Jh.“, in: *Fränkisches Land* 5 (1957/58) Nr. 3 und 4, hier 3.
- 15 HEINRICH JOACHIM JAECK, *Pantheon der Literaten und Künstler Bam-bergs*, H. 5/6. Bamberg 1814, Sp. 787-789, s. v. Mösinger, Stephan.
- 16 Sammlung Eckert. Plansammlung aus dem Nachlaß Balthasar Neu-manns im Mainfränkischen Museum Würzburg, Würzburg 1987.
- 17 In der TU München. Plankopien stellte freundlicherweise Regina Hanemann zur Verfügung, wofür ich ihr auch an dieser Stelle herz-lich danke. Deren Bamberger Dissertation von 1988: *Johann Lorenz Fink (1745-1817). Fürstbischöflicher Hofwerkmeister und Hofar-chitekt* erschien München 1993 nach Abschluß dieses Beitrags.
- 18 Worauf Dr. J. Erichsen, Haus der Bayerischen Geschichte, Mün-chen, hinwies.
- 19 Stadtarchiv Bamberg, Historischer Verein Bamberg, H. V. Rep. 3, Nr. 830/7. Freundlicher Hinweis von Günter Dippold M. A.
- 20 JAECK (wie Anm. 15). Sp. 787.
- 21 HEINRICH JOACHIM JAECK, *Beschreibung des Wallfahrtsortes der Vierzehn-Heiligen zu Frankenthal, und der damit verbunden gewe-senen Cistercienser-Abtei Langheim im Ober-Mainkreise*, Nürnberg 1826, S. 143-147.
- 22 HIRSCHING (wie Anm. 8), S. 375-380.
- 23 JAECK (wie Anm. 21) S. 143 f. – Die geschilderten Mißstände in der Benutzung der Klosterbibliothek spiegeln sich auch in Jaecks Ab-rechnung mit dem Klosterleben: *Wahres Bild der Klöster, wie sie ehemals gewesen sind, und wie sie hätten seyn sollen*, Bamberg 1827, S. 69 f.
- 24 HEINRICH JOACHIM JAECK, „Kurze Geschichte der K. Bibliothek zu Bamberg“, in: *Wöchentliches Unterhaltungsblatt*, Kulmbach 15.4.1819, S. 119.
- 25 JAECK (wie Anm. 13).
- 26 JAECK (wie Anm. 24).
- 27 Staatsbibliothek Bamberg, Msc.misc.208.
- 28 Staatsbibliothek Bamberg, Msc.misc.207.
- 29 Staatsarchiv Bamberg, Rep. K 3/F VIII, Nr. 181.
- 30 Staatsbibliothek Bamberg, Msc.misc.209.
- 31 Staatsbibliothek Bamberg, Msc.misc.207.
- 32 Insofern enthält dieser Katalog, Msc.misc.207, also mehr als das Original Jaecks, Msc.misc.208.
- 33 JAECK (wie Anm. 24).
- 34 BAADER (wie Anm. 9).
- 35 JAECK (wie Anm. 13 und 23 [1827]).
- 36 Staatsarchiv Bamberg, A 232/IV Nr. 39.787-39.801 (1787/88-1802) = Kapitalienrechnungen. 1787/88 werden außerdem für 3 Bücher 175 fl. 37x. ausgegeben, im Jahr darauf 43 fl. 27x. „für ein von Revdss. D. angeschafftes Buch, zur fortsetzung der allgemeinen Weltgeschichte.“ Dagegen machen die regelmäßigen Ausgaben für den Buchbinder nur vereinzelt über 50 fl. im Jahr aus, 1789/90 101 fl. 8x., ab 1790/91 ausnahmslos weniger als 15 fl. pro Jahr (Staats-archiv Bamberg, A 232/IV Nr. 39.621 (1721), Nr. 39.658-39.702 (1757/58-1802) = Bursnereirechnungen. Diese Angaben verdanke ich Peter Ruderich, dem ich dafür auch auf diesem Wege sehr herz-lich danke. JAECK (wie Anm. 23 [1827] S. 69) erwähnt, daß bei Be-schwerden über den Ausschluß des Konvents von der Benützung der Abt, „eher den neuen Kauf der gewünschten Bücher aus seiner Scha-tull“ vornahm, „als daß er mit Nachdruck gegen den ungestümmen Bibliothekar hätte einschreiten sollen.“
- 37 Vgl. auch WERNER ZEISSNER, „Das ‚Historische Fach‘ in der Bibliothek des Bamberger Dominikanerklosters“, in: *Buch und Bibliothek in Bamberg*, Bamberg 1986, S. 251-276.
- 38 Vgl. BERNHARD SCHEMMELE, „Staatsbibliothek Bamberg“, in: *Biblio-theksforum Bayern* 11 (1983), S. 143-157 und DERS., *Staatsbiblio-thek Bamberg*. Handschriften – Buchdruck um 1500 in Bamberg – E.T.A. Hoffmann, Ausstellung, Bamberg 1990, S. 12 und S. 17.
- 39 JAECK (wie Anm. 24).
- 40 Staatsbibliothek Bamberg, Msc.misc.197/8.
- 41 EHREGOTT ADAM FRIEDRICH MEYER, *Kleine Reisen in die schönsten Gegenden meines Vaterlandes*. Erstes Bändchen, oder Reise nach Stift und Kloster Banz, Weimar 1801, S. 99.
- 42 Staatsbibliothek Bamberg, Msc.misc.199.
- 43 JAECK (wie Anm. 24).
- 44 JAECK (wie Anm. 13).
- 45 JAECK 1827 (wie Anm. 23) S. 70.
- 46 Unverzichtbar für die Bambergischen Bibliotheken weiterhin WOLF IRMGARD, *Die Säkularisierung der Stifts- und Klosterbibliotheken im Gebiet des Erzbistums Bamberg*, Masch. Diss. Erlangen 1952, Langheim S. 69-72.
- 47 Staatsarchiv Bamberg, K 3/F VIII, Nr. 181, 24.9.1803.
- 48 Staatsarchiv Bamberg, K 3/F VIII, Nr. 181, 2.7.1807.
- 49 WILHELM SCHLEICHER/BERNHARD SCHEMMELE, *Heinrich Joachim Jaeck und die Kgl. Bibliothek zu Bamberg*. Biographische Skizze und Ausstellung. 2 Falblätter, Bamberg 1977. – BERNHARD SCHEM-MELE, in: *Lexikon des gesamten Bibliothekswesens*. 2. Aufl., Liefere-rung 25 (1992), S. 65 f.
- 50 Andeutungen zur Selbstbiographie des k. Bibliothekars H. J. Jaeck, in: *Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten See-und Land-Reisen*, hrsg. von H.J. JAECK, Bd. 39, Nürnberg 1829, S. 374, 377 f., 379.
- 51 Die Rolle der Bibliothekskommission sei bei dieser Aussage nicht unterschätzt, vgl. die einleitenden Bemerkungen in: *Aere perennius*. Jubiläumsausstellung der Staatlichen Bibliothek Bamberg zur Feier ihres 150jährigen Bestehens, Bearbeiter ALOIS FAUSER und HER-MANN GERSTNER, Bamberg 1953.
- 52 CASPAR BRUSCHIUS, *Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium centuria prima*, Ingolstadt 1551, Bl. 78r-79v. Den Hinweis auf dieses Werk verdanke ich Bibliotheksoberrat Dr. Wer-ner Taegert.
- 53 Im Zuge der Recherchen zur Baugeschichte von Vierzehnheiligen durchgeführt von Peter Ruderich M. A.
- 54 Karl Schottenloher, „Die Kgl. Bibliothek zu Bamberg und ihre Wie-gendrucke“, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 33 (1916), S. 263-280, hier S. 274 f.
- 55 Vgl. BERNHARD SCHEMMELE, „... und ewig erklingen wird sein Ruhm ...“ *Johann Lukas Schönlein (1793-1864). Arzt und Mäzen*, Ausstel-lung der Staatsbibliothek Bamberg, Bamberg 1993, S. 48 und S. 137.
- 56 Staatsbibliothek Bamberg, Msc.Lit. 112.
- 57 Staatsbibliothek Bamberg, Msc.Lit. 119.